

Vollstehende Zeitung für die Provinz Sachsen und für Anhalt und Thüringen. 1777-1928

Bezugspreis: monatlich 3 G.M., bei 6maliger Zahlung 2 1/2 G.M. einschließlich Zustellungsgebühr. ...

Halle-Saale Freitag, 27. Januar 1928

Anzeigenpreis: Die 1. Spalte in 6 mm hohen Millimeterzeilen 15 Pfennig, Kleinanzeigen 8 Pfennig, ...

Die Kulturschande der fremden Besatzung!

Stahlhelm und Metallarbeiterstreik

Wenige Monate nach dem Bergarbeiterstreik wird Mitteldeutschland durch einen neuen großen Arbeitskampf erschüttert. Für die mitteldeutsche Metallindustrie wurde am 12. Januar in Magdeburg ein Schiedsspruch gefällt, ...

Obwohl die Erklärungsschrift der Parteien erst am 18. Januar veröffentlicht, traten auf Grund eines Beschlusses der Bezirksleitung des freigewerkschaftlichen Metallarbeiterverbandes, ...

Die Metallindustriellen beantragten die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches. Keine Verbindungen im Reichsarbeitsministerium führten zu keinem Ergebnis, ...

Unter den rund 50 000 Arbeitern, die von dem Arbeitskampf betroffen worden sind, befinden sich eine große Zahl von Kameraden in der Stahlhelmorganisation vom 8. Mai vorangehend. Dort heißt es:

„Unter voller Anerkennung des Wertes der lebendigen Interessenverbundenheit zwischen Werk, Unternehmer und Mitarbeiter wird der Stahlhelm eine ethische und wirtschaftliche Anstrahlung der natürlichen Interessengegenstände nicht hindern. Er fordert jedoch die Innehaltung der gegenseitig erlaubten und moralisch bedingten Kampfsmittel und die Wahrung der überragenden Interessen der Volksgemeinschaft.“

Danach ist von vornherein klar, daß für den Stahlhelmkameraden bei Arbeitskämpfen nie die Gesichtspunkte maßgebend sein können, von denen sich die marxistischen Organisationen leiten lassen. An einem hemmungslosen Kampf teilzunehmen, lehnen wir nachdrücklich ab.

Wenn wir also auch weit davon entfernt sind, jeden Streik als eine nicht nationale Sanktion anzusehen, sondern bei reinen Wirtschaftskämpfen neutral bleiben, so ergibt sich doch aus unserer nationalen Einstellung, die das überragende Interesse der Volksgemeinschaft nie aus dem Auge verliert, daß wir bei der bedingten Wirtschaftslage unseres Vaterlandes die leidigste Teilnahme an Streiks unbedingt vermeiden müssen. Ein Streik ist in seinen Auswirkungen gerade für die Arbeiterkraft zu einschneidend, als daß nicht alle anderen Mittel erschöpft werden müssen. Es ist übrigens falsch, zu sagen, weil dem Stahlhelmkameraden das stamperische nahe liegt, deshalb solle er auch alle wirtschaftlichen Kampfparolen folgen lassen. Es erfordert häufig mehr Mut, nicht zu streiken, als mit dem streikenden Sankten zu lauten.

Da der von marxistischen Organisationen proklamierte Metallarbeiterstreik von vornherein neben der wirtschaftlichen Unvereinbarkeit auch eine politische, Klassenkampfartige Forderung trug, die mit jedem Tage immer deutlicher hervortrat, haben es viele Stahlhelmkameraden unbedacht ihres selbstverständlichen Interesses an einer sozialen Besserstellung abgesehen, sich an dem Streik zu beteiligen.

Für sie war dabei auch die Erkenntnis maßgebend, daß ihnen mit Vorkameraden werden deshalb auch während der Dauer des Metallarbeiterstreiks den Forderungen der roten Gewerkschaften widerstehen. Sie können das um so mehr, als alle Arbeiterkameraden, die weiter arbeiten wollen,

Dr. Bells Geißlung im Reichstag

Die Aufrechterhaltung der Besatzung dem in der fittlichen Rechtsidee gegründeten Kulturrecht zuwider — Millionen Deutscher fremdem Recht überliefert

Berlin, 26. Januar. Präsident Ebert eröffnete die Sitzung um 11 Uhr. Die zweite Lesung des Haushaltsplanes für das Reichsjahresministerium wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Bell (3.) bedeutet die Tatsache, daß zwischen Volk und Justiz die Entfernung ständig zunehme und daß sich dementsprechend auch die Organe der Justiz nicht mehr ihres früheren Ansehens erfreuten. Es sei daher dringend geboten, nicht nur die Reichsgerichte, ...

Zum 27. Januar den Vortzugsrepublikanern ins Stammbuch!

Die stets konsequente und ebenso aufrichtige, arabische „Berliner Morgenpost“ wählte am 27. Januar 1917 unseren Kaiser die nachfolgende Geburtstagsbegrüßung:

„Zum dritten Male feiert heute der Kaiser seinen Geburtstag im Leben des Weltkrieges. Noch scheint der Friede fern. Wir wussten von Anfang an, daß der Kaiser diesen furchtbaren Krieg nicht gewollt hat, daß er das Schwert nur gezogen hat, um Leben und Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen gegen eine Welt von grausamen und heimtückischen Feinden. Und alle Reichsossen waren bestenfalls, als der Kaiser dem Feinde die Friedenshand darbot, nachdem unsere glorreichen Helden das Ziel erreicht hatten, um das unser Kampf ging.“

Wie wird eine solche Tat schmählender verurteilt, als unser Friedensangebot! Mit giftigem Spott, mit verbissener Bitterkeit werden die ihnen dargebotene Friedenshand zurück, und in verstärkter Bosheit lassen sie die Wälder wiederbluten, weil sie zu feige sind, einzugehen, daß ihre Verdorren, auf die Vernichtung Deutschlands gerichteten Pläne gescheitert sind!

Sie wollen, so verüben sie mit frechem Munde, Deutschland von den Hohenzollern befreien. Aber sie sollen wissen, daß ihre verdorbenen Absichten es gewesen sind, die das deutsche Volk und den Mann, der des Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit in seiner Person verkörpert, nur noch fester zusammengehämmert haben, daß keine Heimschickel, keine Feindesgewalt stark genug ist, die Bande, die beide umschlingen, zu zerreißen.“

Man wird dergleichen in den Spalten der Reichsblätter so viel Geschwätz und Vandalismus in einem Kaisergeburtstagsheft finden. Derselbe „Berliner Morgenpost“ kann heute die Person unseres Kaisers wie die gesamte Hohenzollernfamilie überhaupt nicht genug verkleinern und verunglimpfen.

Demokraten und Demokräten, was habt ihr doch für weite Gewissen! Hat ab vor der neudeutschen Charakterstärke.

der Justizorgane zu streifen, sondern auch die Reichsgerichte selbst des deutschen Volkes überzuerhalten. Leider die Ausgestaltung des internationalen Strafrechts behalte bei den einzelnen Staaten heute leider noch ein buntschickiges System und es werde eine löbliche Aufgabe sein, eine möglichst gleichmäßige Behandlung der Verbrecher im Ausland herbeizuführen. Das geltende Völkerrecht weicht große Lücken auf, die im Wege der Vereinbarung zu schließen seien. Es müßte sich ein zeitgemäßes Völkerrecht auf Grundlage der Humanität und der Gerechtigkeit herausbilden.

Alle Beziehungen auf wirtschaftliche Annäherung der Völker auf dem Gebiete der Rechtspflege verdienen nachdrückliche Unterstützung. Wenn aber das Völkerrecht dauernden Bestand haben und der Völkerbund seiner Aufgabe gerecht werden solle, so müßte dabei auch die fittliche Idee des Rechts zum Durchbruch kommen.

Das ist demnach für die mitteldeutschen Stahlhelmkameraden bei der Bekanntmachung im Rundschreiben

Erst des Auspersungsbeschlusses des Verbandes der mitteldeutschen Metallindustriellen sollen Arbeitswille durch ihre Verkleinerungen nach Möglichkeit weiter beschützt werden. Wo das nicht der Fall ist, sollen sie für die Dauer der Auspersung an anderer Stelle Arbeit finden können.

Es heißt demnach für die mitteldeutschen Stahlhelmkameraden bei der Bekanntmachung im Rundschreiben

Mit dem in der fittlichen Rechtsidee begründeten Kulturrecht sei aber die Aufrechterhaltung einer fremden Besatzung fittlich untragbar. Wären im Frieden schon Millionen deutscher Bevölkerung im Ausland fremdem Recht überliefert. Völkerrecht und Rechtsstreit bringen getreulich auf Bestimmung untragbar unfittlichen Zustandes. Das deutsche Volk kann eine solche Kränkung mehr mit seiner Würde, noch mit seiner Gleichheit im Reich der Völker als verträglich ertragen. Deutschlands aufdringliche Wille mit seinem Rohmaterial Gemeinschaftsinteressen durchzuführen löse auf eine Barriere, wenn man unerschrocken auf seinem Recht bestehe.

Der Redner wandte sich fobann den Fragen der Justizreform zu, die einmal in der Nationierung der Gesetzgebung, im Abbau der Justiz und in der Sammlung und Richtung der Gerichte bestünde. Es gelte jetzt die Gesetzgebungskommission einzusetzen zum Gehörten zu kommen. Die zweite Reformenperiode bestünde in der notwendigen Substitution des geltenden Rechts, wobei es sich vor allem auch um eine zeitgemäße Umgestaltung des Affärenrechts und wichtiger Teile des Bürgerlichen Gesetzbuches handelte.

Zur Frage der Verleumdungssätze in der Justiz lege sich der Redner nachdrücklich für die Unschontheit und Gerechtigkeit der Richter ein, die aber auch gegen Willkür und Herrschaft in ihren Reihen energig Stellung nehmen müßten. In der von den Reichslandparlamenten beantragten Anordnung des preussischen Justizministeriums, wonach ihm bei wichtigen politischen und Rechtsprossen fortwährend berichtet werden solle, liege keineswegs ein unzulässiger Eingriff in die Rechtsprechung. Den Wandel nach Einschränkung der politischen Prozesse teile er von seinem Herzen, glaube aber, daß die Sozialist von Prossen vorüber sei, weil die Republik über übernehmene Schritte hinter sich habe. Zum Fall Glogg erklärt der Redner, er habe sich fernerzeit als Reichstagsmitglied über diesen Fall ebenso wie über die anderen hochpolitischen Prozesse fortlaufend einsehend berichten lassen und namentlich auch mit dem Oberreichsanwalt sehr gründlich und ernste Aussprachen darüber gehalten.

Abg. Kahl (D. D. P.)

befriedigt die Auswärtigen über die Strafrechtsreform und stellt fest, daß trotz mancher Gegenstände in diesem Vorstadium viele Anträge einstimmig angenommen worden seien, selbst schiedsgerichtliche Sammlungen hätten. Die bedeuten die Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Verhandlungen mit Österreich hätten einen erfreulichen Anfang genommen und bereits auf einer Verständigung über den gesamten kommunikativen Vertrag. Die Frage der Rechtsreform sei gänzlich erledigt worden. Der Redner betont, daß die Strafrechtsreform nicht das einzige und letzte Ziel der deutschösterreichischen Rechtsangleichung sein solle. Schon 1917 habe ein Plan für die Rechtsangleichung auf dem Gebiete des Wirtschafts- und Verkehrsrechts vorgelegen. Gegenwärtig werde an der Rechtsangleichung des Affärenrechts gearbeitet. Die Rechtsangleichung sei nur ein Ausdruck der historisch gewachsenen tatsächlichen Beziehungen und durch keinen Akt der Willkür auszuübenden Gerechtigkeit der beiden Völker. Eine Strafrechtsreform für die Strafrechtsreform, so erklärt der Redner, wäre die Erfüllung des Reichsplanes. Das Werk der Strafrechtsreform würde auf ganz unbefristete Zeit verziehen werden, wenn es nicht gelang, es in dieser Legislaturperiode zu vollenden. Daran würde nichts zu ändern sein etwa durch ein Übertragungsgebot, das die biserische Ausnahmearbeit dem kommenden Reichstag überließe.

In diesem Falle würden bei der zweiten Lesung alle Parteigegensätze aufzuheben und bei ganz bisher gestellte Arbeit wäre möglich werden.

Die Reichstagsmitglieder mit Österreich wäre dann aus äußerer Notwendigkeit auf ein großes Gesetzgebungswerk die Rechtsangleichung erforderlich. So kann aber kein eine hochpolitischen Gründe finden, die die Dinamisierung der unaufrichtigen Strafrechtsreform

Pr. 3 des Landesverbandes Mitteldeutschland vom 16. Januar 1928:

„Die Arbeiterkameraden in der Metallindustrie werden gebeten, ihren Ortsgruppen sofort zu melden:

- a) wenn sie durch Terror verhindert werden, an ihren Arbeitsstelle zu erscheinen;
b) wenn sie trotz Arbeitslosigkeit in ihren Betrieben nicht beschäftigt werden.

Derartige Vorfälle sind sofort über die Gänge zur Kenntnis des Landesverbandes zu bringen.“

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Provinz Sachsen u. Nachbargebiete

Gegen die gefährlichen Unfälle im Straßenverkehr!

Die Verkehrsregeln e. H. G. H., schreibt uns: Schon dies, vor allem in den letzten Tagen, sind zahlreiche Mängel laut geworden über die Unachtsamkeit vieler Kraftfahrzeugführer im Straßenverkehr, die zunächst ohne Rücksicht auf die Verkehrsgesamtheit die Beobachtung auf der Straße ganz außer Acht lassen. Beispielsweise wurde berichtet, daß am 16. Januar 1928 gemäß nicht weniger als fünf Verkehrsregeln, nämlich unbedeutend, die Straßenschilder durchgehends nicht beachtet und somit auf der falschen Straßenseite die Fahrzeuge dieser Wagen verladen es sogar fertig, unmittelbar hinter der verbotenen Willenberger Straße zwecks Lösung der Schneeflocken zu haken zu machen, was durch einige Wagen die Straße in ihrer ganzen Breite ganz verstopfte. Nicht weniger langweilig ist dem letzten Wagen und vor allem Autoverkehr dieser Straße dann entgegen kam, wenn ein Auto, das solchen unbedeutenden Mängeln plügend begegnet, kann sich jeder denken. Es ist die höchste Zeit, daß die Straßenverkehrsregeln nicht unbedeutenden Verkehrsregeln gegenüber die gleiche Beachtung genießen, die sie in der Zeit von 4—7 Uhr abends zu veranlassen wären, ein Ende macht. — Das was hier von den Verkehrsregeln gesagt ist, gilt natürlich auch für alle anderen Straßen, die sich solcher Verkehrsregeln fähig machen. Der Verkehrsregeln sind auch anderen Straßen der Regierungsdirektion Merseburg bezügliche Anlagen bereits unterbreitet worden, weshalb die Verkehrsregeln Veranlassung nimmt, mit aller Schärfe gegen solche Verkehrsregeln zu verfahren. Die Verkehrsregeln sind auch anderen Straßen mit überhöhter Beschilderung sollen auch am Tage durch einen am Ende des Fahrwegs angebrachten Leuchten ein Warnungsschild tragen. Die zuständigen Aufsichtsbehörden werden seitens der Verkehrsregeln auf diesen Mangel aufmerksam gemacht und um Abhilfe ersucht. Auch den Wagenführer ist bei Unachtsamkeiten auf der Straße zu befehlen.

Ein Schulbuch von Cuthers John Maxim

Menden, 26. Januar. Als der Württemberg Hof in der Göttinger Mühle ein gründliches Neuenamen in seiner Sammler veranstaltete, fand er ein in Schweidnitz geborenes Werk des Dichters Virgil. Das erste ist im Jahre 1817 in Zürich gedruckt und ist ein Schulbuch des Martinus Müller, einem Sohne von Dr. Maxim Cuthers. Ob der Württemberg nun selbst lateinische Studien treiben wird oder diesen überflüssigen Aufwands in einer für ihn praktischen Weise ausweichen wird, steht noch nicht fest.

Die Jahrsfamilientragende in Köthen

Köthen, 26. Januar. Der in Gossiger Straßentafel untergeordnete Stadtbauamt hat in der letzten Woche eine Jahrsfamilientragende in Köthen festgestellt. Diese Familie wurde in der letzten Woche in der Köthener Straße, nahe dem Bahnhof, geboren. Die Eltern sind Herr und Frau Müller, beide Köthener. Die Mutter ist eine geborene Müllerin, die ihren Namen von ihrem Vater, dem in Köthen geborenen Müller, erhalten hat. Die Mutter ist eine geborene Müllerin, die ihren Namen von ihrem Vater, dem in Köthen geborenen Müller, erhalten hat.

Eine Elbbrücke bei Mühlberg?

Mühlberg (Elbe), 26. Januar. Die hiesige Eisenbahngesellschaft hat an den Landesbauamt der Provinz die Bitte gerichtet, daß von einer Elbbrücke beim Bergschloß Mühlberg zu kommen. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß sich auf der 45 Kilometer langen Elbbrücke von Mühlberg bis Torun keine Elbbrücke befindet. Die vorhandenen Brücken genügen dem gesteigerten Verkehr nicht mehr, so ist geplant, die Elbbrücke bei Mühlberg zu vergrößern. Außerdem sind auch die Tragfähigkeit der Brücke unter den heutigen Umständen zu gering. Das Schlimmste sind die häufigen Unterbrechungen des Verkehrs über die Elbe infolge Eisgangs und Hochwassers. Es können unter Umständen hier in sechs Monate verfließen, in denen der Verkehr auf der Elbe unterbrochen wird.

Zwei Kohlenzüge zusammengefahren

Zwei Tote — zwei Verletzte.

Köthen, 26. Januar. In der Friedrichstraße, die die Verbindung (Sachsenstraße) zwischen Köthen und Magdeburg hat, hat heute ein folgenschwerer Zusammenstoß von zwei Kohlenzügen stattgefunden. Die Züge fuhren mit voller Geschwindigkeit aufeinander. Zwei Kohlenzüge wurden zerstört und ein anderer schwer und einer leicht verletzt. Die beiden Toten wurden in die Gräber der Provinz bestattet und die Verletzten in die Krankenhäuser der Provinz gebracht. Die Ursache des Zusammenstoßes wird als Unachtsamkeit der Lokomotivführer angesehen.

Mittelgroße Leichenfund bei Kläden

Kläden, 26. Januar. Der mysteriöse Leichenfund bei Kläden hat trotz eifriger Bemühungen der Magdeburger Kriminalpolizei noch immer zu keiner Aufklärung geführt. Aber die Polizei und die Leichenbeschauer bei Kläden sind nunmehr der Meinung, daß man in einem Fall die Tote als die vermisste Witwe des Leichenfinders Camps aus Stuttgart hat, wird dies von anderer Seite in Abrede gestellt. Man nimmt an, daß die Ermordete einem Lustmord am Opfer gefallen ist. Andererseits ist aber auch ein Selbstmord nicht ausgeschlossen. Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

Die Oberprokuratorien Erweitert bestes!

Magdeburg, 26. Januar. Die Reichsjustizminister hat bekanntlich die Absicht, 14 Oberprokuratorien abzubauen, und hat bereits eine Denkschrift dazu ausgearbeitet, auf Grund deren der Reichstag die Beschlüsse fassen soll. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren wird, die Oberprokuratorien Erweitert, also die der gütlichen im Reich, ist nicht nur die Absicht, daß bei den besagten Maßnahmen ihr Amtbereich erweitert wird. Befürchtungen, daß die Thüringer Oberprokuratorien in den Abbau mit einbezogen wird, also vollständig unbegründet.

Heinrich Mühlhagen unjüdisch

Anglophile Unverfrorenheit des Reichstages.

pp. Jena, 26. Januar. Der sächsische Wäber und Vorkämpfer Johann Heinrich Mühlhagen über ganz unangenehme Ereignisse im jüdischen Verkehr zu berichten. Als sein Hauptvergehen vor am 10. Januar dem vorübergehenden Reichstag des 2. Grades Mühlhagen-Berlin auf Veranlassung von Hauptvergehen auf dem Reichstag beschuldigt wurde, mußte man sich nachher, daß auch beim in Frage gezogen, aber trotz eifrigsten Sendens und gepönbeltster Beobachtung der Polizei unerschrocken war. Weid wollten nach Jena, also an dem Ort verbleiben ihrer Frau- und Tochter, lassen. Daran kam als Verlesener dieser, sein aber auf seinen Ruf, den Reichstag zu verlassen, wurde er nicht. Die Reichstag ist ein in sich erfinden und hat vor dem Hause seiner „Braut“, der seinen Tochter erheben, gesendet und auch bei einer Verlesener dem Reichstag zum Ehren gebeten. Die Polizei vor telephonisch benachrichtigt worden und begann sogleich eine Nachschau nach dem Reichstag. Verlesener-Berlin erden durch die Reichstag, Polizei auf Reichstag unternehmen Streifen, die Straßen

Mitteldeutsche Frage und Verwaltungsreform

Eine Rede des Staatsministers Dr. Müller vor der Handelskammer für Anhalt

Berlin, 26. Januar. In der gestrigen Vollversammlung der Handelskammer für Anhalt sprach Staatsminister Dr. Müller über das Thema: Die mitteldeutsche Frage und die Verwaltungsreform. Er wies einleitend darauf hin, daß sich die Verwaltung des deutschen Einheitsstaats vom Wiener Frieden über den Norddeutschen Bund und die Wismarsche Reichsversammlung seinen Verfallung des Deutschen Reiches von 1918 in fortiger Entwicklung mehr oder weniger in Folge des Kompromisses vollzogen habe. Aus dem alten völkerverständlichen Kerne deutscher Staaten und freien Städte habe sich der Bundesstaat von 1871 unter der harten Segenlinie Preussens und nach der Annahme des neuen Reiches gebildet, das die Reichsvereinigungen in den wichtigsten Materien, insbesondere hinsichtlich der Gesetzgebung und Finanzverwaltung, des Eisenbahn- und Verkehrswesens, des Wirtschaftslebens und der Sozialpolitik, auf Seiten der Länder weitestgehend ausübend habe. Am ganzen bedeute diese Entwicklung ein Fortschreiten auf dem Wege zu der unbedingt notwendigen Rechts einheit. Abwehrend und unzufrieden Verwaltungsverhältnisse hätten sich bisher weniger an den natürlichen geographischen Grenzen der Länder untereinander als vielmehr an den ungeschicklichen Grenzen zwischen der Bundesrepublik des Reiches und der größeren Länder

ab. Ministerpräsident Deift bereits erklärt habe, ebenso freundlich gegenüber der Bildung von Verwaltungsgemeinschaften. Das weitere Vorgehen auf diesen Gebieten hänge im übrigen von der

Beitragswilligkeit des großen Nachbarstaates

ab. Hierbei stelle Redner verschiedene Hoffnungen richtig, die sich in der Denkschrift „Mitteldeutschland auf dem Wege zu einer Einheitsform“ finden. Anhalt habe sich dem preussischen Oberlandesgericht in Naumburg, dem preussischen Landesgericht in Magdeburg und der historischen Kommission für die Provinz Sachsen nicht angeschlossen, weil sein unbedingt zwingend hierfür vorhanden habe, sondern weil es hierzu die Zustimmung des Reiches habe annehmen und die Gemeinheitsfähigkeit der Interessen habe betonen wollen. Es ließe sich damit für die mannigfachen Vorteile, die dem Lande hierdurch erwachsen seien, aber eben in der Denkschrift eroberten Raum nicht verbleiben, das es z. B. im Verhältnis zum Reichsbudget zu Gehör für eine ganz einseitige anhaltische Politik getrieben habe. Gerade bei anhaltischen Angelegenheiten, auf die die Denkschrift hinweist, hätte in den letzten drei Jahren für 220000 Mark Aufträge zum Gehör gegeben.

ergeben, die um ihre Eigenartlichkeit befragt seien. In zehn bis zwanzig Jahren werde der große Einheitsstaat nach dem Prinzip der Gleichberechtigung der Länder durch die Gleichberechtigung der Länder erreicht werden. Die Verwaltung der Länder werde sich in der Folgezeit mehr oder weniger in Folge des Kompromisses vollzogen haben. Aus dem alten völkerverständlichen Kerne deutscher Staaten und freien Städte habe sich der Bundesstaat von 1871 unter der harten Segenlinie Preussens und nach der Annahme des neuen Reiches gebildet, das die Reichsvereinigungen in den wichtigsten Materien, insbesondere hinsichtlich der Gesetzgebung und Finanzverwaltung, des Eisenbahn- und Verkehrswesens, des Wirtschaftslebens und der Sozialpolitik, auf Seiten der Länder weitestgehend ausübend habe. Am ganzen bedeute diese Entwicklung ein Fortschreiten auf dem Wege zu der unbedingt notwendigen Rechts einheit. Abwehrend und unzufrieden Verwaltungsverhältnisse hätten sich bisher weniger an den natürlichen geographischen Grenzen der Länder untereinander als vielmehr an den ungeschicklichen Grenzen zwischen der Bundesrepublik des Reiches und der größeren Länder

Gesprächspartner als ein Kampf herüber und hinterher mit Reich und Ländern und schließlich mit sich eine bestimmten Maßnahme über Mängel und Nachteile, die dem einen oder dem anderen Teile durch die Grenzregulierung erwachsen könnten, anzuordnen. Anhalt sei, wie Ministerpräsident Deift schon erklärt habe, hierzu ebenso bereit, wie es in jeder Beziehung bei der Grenzregulierung zwischen Reich und Provinz Sachsen hätte nicht annehmen, daß die Verwaltung des Einheitsstaates billiger arbeiten werde als der heutige Staat, sondern der neue Apparat würde, wie dies bei der Länderkonferenz vor verschiedenen Seiten gehört wurde, eher eine Vertiefung bedeuten.

ergeben, die um ihre Eigenartlichkeit befragt seien. In zehn bis zwanzig Jahren werde der große Einheitsstaat nach dem Prinzip der Gleichberechtigung der Länder durch die Gleichberechtigung der Länder erreicht werden. Die Verwaltung der Länder werde sich in der Folgezeit mehr oder weniger in Folge des Kompromisses vollzogen haben. Aus dem alten völkerverständlichen Kerne deutscher Staaten und freien Städte habe sich der Bundesstaat von 1871 unter der harten Segenlinie Preussens und nach der Annahme des neuen Reiches gebildet, das die Reichsvereinigungen in den wichtigsten Materien, insbesondere hinsichtlich der Gesetzgebung und Finanzverwaltung, des Eisenbahn- und Verkehrswesens, des Wirtschaftslebens und der Sozialpolitik, auf Seiten der Länder weitestgehend ausübend habe. Am ganzen bedeute diese Entwicklung ein Fortschreiten auf dem Wege zu der unbedingt notwendigen Rechts einheit. Abwehrend und unzufrieden Verwaltungsverhältnisse hätten sich bisher weniger an den natürlichen geographischen Grenzen der Länder untereinander als vielmehr an den ungeschicklichen Grenzen zwischen der Bundesrepublik des Reiches und der größeren Länder

Ob es auf dem Wege zur Vereinheitlichung auch zur Bildung eines Mitteldeutschen Landes und welche Gestalt dieses Mitteldeutsche Land annehmen werde, ist eine offene Frage, insbesondere bezüglich neuerdings auch der Bildung eines Mitteldeutschen Landes, das sich in der Provinz Sachsen und in der Provinz Anhalt befindet. In diesen Ländern werde man ebenso wenig verweigern können, wie man auf der anderen Seite nicht verweigern könne, die Provinz Sachsen zu übernehmen, sei, wie Redner an dem Beispiel der Regierung für die Provinz Sachsen darlegte, nicht ohne weiteres möglich, weil die preussische Verwaltung den gesamten Interessen des preussischen Reichs und den preussischen Verwaltungsapparat voraussetze.

Dem Austausch der Gedanken, der in seiner Bedeutung für Verwaltungsreform vielfach übersehrt wird, steht Anhalt,

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

in der Hinsicht, daß die Provinz Sachsen die Provinz Sachsen

Ein Rockefeller, der hungerte . . .

Der Entel des Milliardärs als Portier

(Einfache für die „Allgemeine Zeitung“)

Neu-York, im Januar.

Das ist wohl etwas, das man sich nur schwer vorstellen kann: ein Rockefeller, nämlich herabgelassen, ohne einen Cent in der Tasche, ohne Obdach und fast verhungert in den Straßen herumirrend. . . .

John Rockefeller, ein reichhaltiger, junger Mann, Sohn des Rockefeller, der sich als Portier im Krankenhaus von New Haven sein Brot verdient, am Tage aber an der Yale-Universität studierte, das Geld für sein Studium selbst aufbringend. . . .

Der alte Rockefeller war ein sehr sonderbarer Mann, der unbedingt Geheimes verlangte, der keine Unflätigkeiten, der das Blut nicht unter dem Namen Johns niederlassen wollte, der aber als unmöglich, einen Boten zu finden, bis er schließlich bei der Heilmittel-Fabrik als Portier unterkam. . . .

Rockefeller und gab ihm einen Koffer als Korrespondent. Die Herrlichkeit dauerte aber nicht lange. Die Firma krachte, und der junge Rockefeller stand wieder auf der Straße.

Nun wurde er wieder Portier, schaffte zur Erholung seines Einkommens Ruhe und so ergab sich eines Sonntags die merkwürdige Situation, daß die Familie Rockefeller zum Gottesdienst in die Wohnung ihres Vaters, an dem Entel vorbei, der vor ihnen die Straße leerte. . . .

Rockefeller war ein äußerst begabter Student, dem es gelang, alle Preise an der Universität zu erringen. Durch seine Ausdauer und seinen Fleiß importierte er schließlich sogar seinen Vater, der sich ihm auslächelte. . . .

Furchtbares Familiendrama in Götting

Ein Bauer erschießt seine Familie und dann sich selbst

(Telegraphische Meldung)

In den heutigen Morgenstunden hat sich hier ein furchtbares Familiendrama abgespielt. Der in der Lindenstraße wohnende 50 Jahre alte Bauer Heinrich Drotke, dem die Göttinger Privatbank Drotke & Co. Kommandit-Gesellschafter geblieben, hat seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von vier und sechs Jahren erschossen und dann Selbstmord verübt. . . .

Wegen Nichterbeleidigung verurteilt

(Telegraphische Meldung)

Der dem Großen Schöffengericht hatte sich der kaufmännische Angestellte Gehl wegen Verleumdung eines Amtsträgers zu verantworten. In dem von dem Angeklagten geführten Geschäftsprozeß hatte sein Anwalt im Gerichtsband mit dem Gericht sein Mandat niedergelegt, weil er sich die ihm gemachten ehrenrührigen Vorwürfe nicht gefallen lassen wollte. . . .

Eine Fabrik niedergebrannt

(Telegraphische Meldung)

Gesternabend gegen 10 Uhr brach an dem Fabrikgrundstück der Luedlburger Gelsenkammerwerke ein Brand aus, der schnell um sich griff und sich in einem verheerenden Großfeuer ausbreitete. . . .

420 Millionen hinterlassen

(Telegraphische Meldung)

Frau Anna Harneß, die Witwe des Textilfabrikanten von N. D. Rockefeller sen. bei der Gründung der Standard Oil Company, hat mit einer Hinterlassenschaft von 420 Millionen einen bedeutenden Reichtum hinterlassen. . . .

Bau von amerikanischen Ozean-Expres Schiffen

(Telegraphische Meldung)

Nach Meldungen aus New-York werden man in amerikanischen Schiffbauwerken damit beschäftigt, ein neues Flaggschiff der Transoceanischen Gesellschaft für eine Höchstgeschwindigkeit von 94 Meilen pro Stunde zu bauen. . . .

Vom Traualtar in den Tod

Tragisches Unglück eines jungen Ehepaars

(Telegraphische Meldung)

In der Nähe von Caen ereignete sich ein tragischer Autounfall. Ein Auto, in dem sich ein junges Ehepaar befand, wurde bei einem Verkehrsunfall schwer beschädigt. . . .

Die Tornadokatastrophe in Amerika

(Telegraphische Meldung)

Wie aus New-York gemeldet wurde, sind bei dem schweren Sturm, von dem die amerikanische Atlantikküste heimgesucht wurde, in New-York allein 20 Personen verwundet worden. . . .

Im Flugzeug entflohen

(Telegraphische Meldung)

Wie aus New-York berichtet wird, ist der bekannte Flieger Acosta nach der Landung auf dem Flughafen in Venedig in New-York geflohen. . . .

Banditenunwesen in China

(Telegraphische Meldung)

In Shanghai eingegangene Berichte vom kaiserlichen Geheimplatz besagen, daß der größte Teil der Provinz Jiangnan von Banditen vollkommen beherrscht wird. . . .

Der Wahlterror in Ostböhmen geht weiter

(Telegraphische Meldung)

Trotz aller Zusicherungen werden den deutschen Wählern in Ostböhmen weiter erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die von den deutschen Wählern verlangten Staatsangehörigkeitsausweise werden nur auf wiederholtes Drängen ausgestellt. . . .

Einmalnahme. Heute nachmittag von 5-5 Uhr findet im Saal der Stadt die Aufnahme der 3. Aufnahmeprüfung für die Kinder, welche in der Zeit vom 1. Juli bis zum 1. Oktober 1922 geboren wurden, statt. . . .

Wahlvertrauen. Bei der letzten Wahlkontrolle wurde festgestellt, daß die Wahlvertrauen nicht ordnungsgemäß geführt worden. . . .

Zufuhrverhältnisse. Der Magistrat hat Befehle erteilt, an der Zufuhr von Getreide und Mehl streng zu überwachen. . . .

Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Wie im vorigen Jahre auch dieses Jahr die Bekämpfung dieser Krankheiten als Aufgabe angesehen werden. . . .

Unterweisung. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Wahlvertrauen. So viel wie bei der Aufführung von Theaterstücken ist die Unterweisung der Kinder in der Volkserziehung ein großes Ziel. . . .

Gebote, Verbote und Zitten in sächsischen Ländern

Äuflere Vorschriften haben schon in alter Zeit die Bürger und Bauern bezaubern müssen, sowohl im Gewerbs- und Geschäftleben, als auch bei ihrer Lebensweise.

Man geht heute unter auch die Anweisung, daß die Weinlese des im Dorf (nebst von der Stadt selbst) gezeuete Bier trinken müssen.

Auf eine mehrfache Weise wurden die Feinheiten des „Stoffens“ zur Zinsleistung herangezogen. Dieser Kontinuum der Zinsminderungsstand hat zu wichtige Zinsen zu zahlen.

Die Einführung der Verleuse in Form von Verleusung ebenfalls itzigen Normen. So gebot die sächsische Landesordnung von 1409, daß ein Bauer, der zu Mittag und Abend vier Essen zu betreiben hat: je ein Fleischtag: Suppe, gebratene Fleisch und Gemüse; an Fasten-Tagen: Suppe, gebratene Fleisch und zwei Gansfleisch.

Auch die Pflege der Wäfler unterlag gesetzlichen Regelungen damit nicht Anlaß zu „Leppigkeit“ und „Beistehigkeit“ gegeben werde. Ein Verbotium Kaiser Friedrich II. von 1240, das sich auf die sächsische Provinz für Kärnten bezog, enthielt Bestimmungen, die den Trampeln und Scherpen auf öffentlichen Straßen, in Kirchen und auf Märkten verboten waren.

Weser kam der Amtmann von Freiburg vor, der sich im Jahre 1732 unterworfen hatte, bei der Reichsstadt sich von den Zinspflichtigen und Trampeln aufheben zu lassen. Die Anträge ging von dem Weisener Felder Kommandanten aus.

feilich wählten sich aufs bestmögliche gegen die Abschaffung des Gebrauchs und ließen es zu einem Bestehen kommen, der sich langsam hingog, bis die Zeit endlich des Verfalls anbrach.

Die „tolle Gräfin“ von Seeburg

Von Dr. Siegmund Baron von Schultze-Zurburg

Eigentlich war sie keine Gräfin, sondern eine Tochter Reinhold's II. von Hahn, des Herrn von Seeburg, einem altadeligen Geschlecht aus Mecklenburg, das damals noch anständig war, entstammend.

Anna Hedwig wurde abwechselnd in Seeburg und in Schenkenberg. Sie wurde verheiratet mit einem Grafen von Hahn, der ein tüchtiger Soldat war, aber durch seine Unfähigkeit die ihm anvertrauten Angelegenheiten zu seinem Schanden brachte.

Aus dem Davorer, der über sie verhängt ist, entflieht sie nach Weidenburg, nach Torgelow zu ihrem Bruder. Aber die eigenen Bemerkungen zeigen, daß sie sich nicht in Torgelow aufhalten durfte und verhaftet sich hier einer Anklage, die sie entrichten mußte.

Bücher und Zeitschriften

A. S. G. Wiltner, Was plantest du mein Völkchen... Ein ungedrucktes Handbuch der A. S. G. Wiltner. — Ein ungedrucktes Handbuch von Anderleiden, geschrieben mit dem Titel, mit der Überschrift: die glückseligen Räuber.

„Thüringer Land“, Zeitschrift. Bezug direkt beim Verlag, Weimar. Preis: Vierteljährlich 3 Mark. Aus dem letzten Heft ist besonders auf die Winterreise und die Beiträge über Winterport bemerken, die in mehreren Stellen großen Interesse wecken.

Der Naumburger Dom — eine Stätte deutscher Kunst

Von Dr. Wolfgang Mejer.

Witten im „grünen Herzen Deutschlands“ grüßt ein Gotteshaus im burgundischen Eoselien herab: der Naumburger Dom. Groß und kraftvoll, edelmütig und hoch; ganz eigenartig der seine Bau fast vermagt mit dem deutschen Schmucke.

Mitten im feierlich erlenen Innenraume des Domes der „Bettner“ Chor und Langhaus. Wie ein Sinnbild altdeutscher Weltordnung steht die heitere Schöpfung des Mejer und Gemeinde. Aber der Bettner ist mehr als ein Naumburger Chor, denn er ist die Schöpfung eines genialen Naumburger Künstlers.

Auch die „Stifterfrauen“ im Chor zählen zu den schönsten Leistungen deutscher Kunst. Nicht Ritter und ihre Frauen — Stifter des Domes haben den Chor der Bettner durch ihre Kunstwerke in die Welt der Kunst gebracht.

Heimatfulturelle Arbeit im Sphären

Veränderung einer Naumburger-Gemeinde.

Am Orlitzer, der sich überaus in letzter Zeit gründet hat, sind von 125-100 Jahren beschleunigt entstanden im Ortsteil wieder zu gewinnen, haben sich überaus in diesen Tagen die geistig und heimatfulturelle interkommunale Tätigkeit der Kreis- und Gemeindegemeinschaften.

Verantwortlich: Dr. R. Schrott.

Unterhaltungs-Beilage

Mellys Millionen

Ein fröhlicher Roman
von Wilhelm Hegeler

Melly von Nacht hatte also die Klust übersprungen, die Kirchhölzer von der Welt trennt. Aber die Welt schaute ganz anders aus, als sie geträumt.

Die lange Fahrt über München und den Bodensee hatten die beiden nach Kantes Ansicht in Gesellschaft von lauter Taschendieben, Falschmützern und andern Gaunerpack zurückgelegt.

Das Hotel, in dem sie abstiegen, war Fräulein Felsche von einer Freundin, die vor zwanzig Jahren darin gewohnt, empfohlen worden. Aber Millesteurs, vor zwanzig Jahren ein bescheidenes Boardinghouse, das mit seiner Bewohnererschaft von bejahrten und jungen Damen halb einem Altwieberspittel, halb einem Badfisch-pensionat gleich war inzwischen zu einem fashionablen Augusthotel umgebaut worden, in dem alle möglichen exotischen Gäste sich vereinten, und französischer mit englischem Chic wetteiferte.

Als nach einer halben Stunde der Gong dröhnte und die Gäste zur Table d'hôte rief, überlegte Melly, welches Kleid sie anziehen sollte. Die Auswahl war nicht so schwer. Denn außer dem Lobenkleid zur Reise besaß sie nur noch das schwarzwollene Staatskleid.

Dies Kleid war ein Meisterwerk der Kirchhölzer Schneiderin gewesen. Und wenn sie Sonntags damit zur Kirche ging, so hatten alle Bauernfrauen sie mit Bewunderung betrachtet. Ueberhaupt war sie die feine Dame gewesen — in Kirchhölzer.

Aber zehn Meilen hinter Kirchhölzer schaute alles anders aus. Das hatte Melly bitter gemerkt. Als sie die erste Nacht in einem Hotel logiert hatten, brach am nächsten Morgen der Hausknecht ihr Gepäck zum Pack und stellte sich damit vor einem Coupee dritter Klasse auf. Und als ihm die Tante dann voll bescheidener Würde erklärte, sie fühle zu zweit, da machte er ein dummes Gesicht und betrachtete Melly mit ganz wunderlichen Blicken. Während der Fahrt fing diese sich selbst auch mit argwöhnischen Augen zu mustern an, je weiter sie kamen, von Station zu Station, je mehr fremde Toiletten sie erblickte, desto abscheulicher fand sie ihre eigene. Wahrscheinlich, es war kein Stück mehr gut daran, weder der Hut mit dem Gänsefüßel, noch das plumpe Bodenkleid, noch die Stiefel, die für den Fall eines Schneewetters zu Hause tüchtig geschmiert waren.

Nun war Melly durchaus feins jener überzähligen Geschöpfe, die noch dankbar sind, wenn man sie in die Ecke stößt, und die dort ihr Vebelang nichts viel anderes tun als Strümpfe striden. In ihrem Kopf schäumte die Lebenslust der Mutter und der Stolz des Vaters, außerdem hatte sie noch ein bißchen mehr Verstand mitbekommen als ihre beiden Eltern zusammen.

Dazu war sie sehr hübsch. Keine junonische Schönheit, das sie auch in Lumpen durch ihren königlichen Wuchs Bewunderung erregt hätte. Aber an ihrem kleinen Körper war alles wie bei einem Eisenbeinfigürchen aufs zierlichste gefügt und ausgearbeitet. Ihr Gesicht mit dem rotblonden Haar, den lebhaften blauen Augen, über die, wie mit japanischem Pinsel die kokettesten Frauen geschwungen waren, mit der wunderbar zarten Haut, deren Perlmutterglanz auch nicht die leiseste Unreinheit verdarb, war voll Lebhaftigkeit und Pikanterie.

Aber dieses vornehme und zierliche Bild paßte nur in einen reichen Rahmen. Und all die Augustläden in Montreux mit den hinterhehenden Toiletten, den bizarren Pariser Modellhüten, die den Gipfel des Chic darstellten, den winzigen Stiefelchen von Handschuhleder, mit der zarten Battiswätsche, die für Prinzessinnen auf der Erde gemacht zu sein scheint, mit den unhergezeigten Edelsteinen und Diamanten — dieser ganze aufgeschäumte Schatz an Schmuck hätte keine würdigere Trägerin finden können, als dies kleine Mädchen vom Lande, das im Jugendprangen seiner achtzehn Jahre selbst das reizendste Kunstwerk der Natur war.

Anstatt all dieser schönen Dinge aber lag vor Melly jenes Wollkleid ausgebreitet, von dessen Stoff der Robrifant behauptet hatte, er könne strapaziert werden, soviel er wollte; ohne zu zerreißen, eigne sich deshalb auch für Knabenanzüge.

„Daß Gott erbarm!“ dachte Melly bei sich. „Wenn das Leben wirklich ein Jammerthal ist, wie Tante Ida immer sagt, könnte man ja kein passenderes Pilgergewand anlegen. Aber ich habe eine andere Meinung vom Leben.“

Selbstend schloß sie hinein. Dann zog sie Schuhe an. Die frisch geschmierten gingen heut abend unmöglich. Außerdem hatte sie noch ein zweites Paar. Auch recht dorb und doppeltsohlig, das man mit ihnen getrost jede Pfütze durchwaten konnte. Diese waren nicht geschmiert, knarrten dafür aber ganz fürchterlich.

So gerüstet wartete Melly ziemlich schweren Herzens auf ihre Tante, die sich mit Aufbietung aller Kräfte noch in ihr Schwarzeines zwängte.

Unterdessen versammelten sich die Gäste schon im Speisesaal. Jean stand wie der Oberregisseur eines tagtäglich sich gleich abwechselnden Schauspiels an der Spitze seiner besetzten Schaar und inspizierte die Bühne.

Dann traten die Schauspieler auf. Erste Nummern und Nummern niederen Ranges. Die Herren spielten meist die Rolle mitgenommener Lebemänner, die Damen die verblühter Schönheiten in pomphaften Toiletten.

Doch waren auch wirklich schöne Frauen darunter. An Glanz übertraf alle Frau Rose, eine üppige Modedame, leicht geschminkt, mit prächtigem schwarzen Haar. Täglich brannte sie ein neues Feuerwerk von Seide, Sammet und Spitzen ab. Die Herren waren alle bernarrt in sie. Von ihrem Mann alle den sein Verfall in Berlin zurückhielt, munkelte man, er habe Verbindung mit den höchsten Kreisen. Doch etwas Näheres wußte niemand.

Ich nachbar und augenblicklicher Kurmacher war Leutnant von Kalberhof, ein junger Offizier aus einer kleinen preussischen Garnison. Er war nach Montreux gekommen, weil seine schwindsüchtige Mutter, die in einer billigen Pension zweiten Ranges hinfiedte, ihn telegraphisch an ihr Krankenbett hatte rufen lassen. Doch als er ankam, war sie schon gestorben. Er begrub sie auf jenem traurig schönen Friedhof von Clarens, und als er zwei Tage später abreisen wollte, lernte er zufällig Frau Rose kennen. Sie sah ihn an, und er war besiegt — so besiegt, daß er ihretwegen alles opferte, seine Ueberlegung und selbst sein Gewissen. Ihre großstädtische Vornehmheit hatte ihn noch mehr gebändert als ihre Schönheit, und statt nach Hause zu reisen, verlängerte er seinen Urlaub, machte Schulden und seufzte erfolglos, aber hoffnungsvoll zu den Füßen der stolzen Frau.

Nach diesem Paar kamen andere herein. Sehr viele Franzosen, Russen, wenig Engländer. Dann tauchte auch die kurzhaarige Armentierin auf, deren Namen niemand behalten konnte. Nach jeder Mahlzeit trank sie Aether, versank in einen tiefen Schlaf und konnte dann von ihrer Begleiterin nur mühsam in den Lesesaal gebracht werden. Wegen des betäubenden Geruches wollte niemand neben ihr sitzen, und eine Zeitlang war der Stuhl zu ihrer Rechten frei geblieben. Nun sah ein herkulischer Mann darauf, der sich aus dem bißchen Geruch wahrhaftig nichts machte, eine ziemlich dunkle Persönlichkeit, der Expräsident einer südamerikanischen Republik. Die niedliche Französin, die den Platz daneben eingenommen, hatte sich auch von ihm wegsetzen lassen. „puisqu'il mange comme un cochon“, wie sie sagte. Er aß wirklich sehr unanständig, und man mußte täglich den Umkreis seines Tellers mit einer neuen Serviette bedecken. Doch war er, wie Jean versicherte, „eine solide Nummer“.

Arm in Arm mit seinem Freund, dem dicken Referendar Schmitz, der sich in Montreux von seinen Schulden und einem Magenleiden, zugezogen durch einige Fektollter Bier zu viel, erholen wollte, trat der berühmte Maler René Vajsa in den Saal. Dieser Ungar war einer der Matadore der Gesellschaft. In der ganzen Welt herumgekommen, schien er an den Höfen, in Sportsfreisen, in der Finanzwelt überall gleich bekannt. Und er rühmte sich seiner Verbindungen mit der Unberühmtheit eines Weinreisenden. Es gab nichts auf der Welt, was sein blaßgelbes Gesicht hätte aus der Fassung bringen können. Er bewahrte immer die unerschütterliche Ruhe, die ihm von seiner einstmaligen

Der Führerschein

Stizze von Otto König

Städtchens sprang Thea Binder vor dem Polizeipräsidenten in ihren neuen Zweiflügel. Endlich besaß sie den lang ersehnten und mühsam erkämpften Führerschein, der sie berechtigte, ihren Wagen unbefürchtet um Verkehrscontrollen und dienstfertige Schulleute selbst zu steuern. Drei Jahrzehnte nacheinander hatten es ausgegeben, das junge Mädchen zur Prüfung vorzubereiten; dem vierten war es endlich doch gelungen, Thea allen neugierigen Fragen des Prüfenden zum Trotz durchs Examen zu bringen. Daß sie vom Motor und von den Verkehrs Vorschriften bald darauf nichts mehr wußte, störte Fräulein Binder wenig; für sie war die Hauptsache, daß sie fahren durfte.

Nun wollte sie ihren vielen Bekannten, die sich schon so oft teilnehmend nach ihren Fortschritten erkundigt hatten, zeigen, was sie konnte. Der klare blaue Himmel versprach einen schönen Wintertag, und Thea wollte noch Burgheim fahren, um ihre Freundin zu überraschen.

Ungefährdet umfuhr sie die vielen Klippen des großstädtischen Verkehrs und erreichte die offene Landstraße. Da konnte Thea ihrem Motor freien Lauf lassen, und mit Genugtuung sah sie die Nadel des Tachometers immer höher steigen. Sie überholte ein Bauernfuhrwerk nach dem andern, und schließlich gelang es ihr auch, einen schweren Wagen „abzuhängen“. Lustig ging die Fahrt durch die frische Winterluft; Wagen, Häuser und Kilometer steine flogen vorbei.

Beim Durchfahren eines Dorfes war es der kühnen Fahrerin plötzlich, als hätte ihr Kilometerzeiger eine Ente oder eine Gans „verschlungen“. Gleich darauf ertönten hinter ihr Getöse und Schellen. Ihr „Gefühl“ hatte sie nicht getäuscht. Sollte sie deshalb jetzt im schönsten Fahren halten und mit den Leuten, die sicher kein Sportverständnis besaßen, um das unvorsichtige Tier streiten? Nein, gerade jetzt wollte sie sich in ihrem Vergnügen nicht stören lassen.

So wandte sie rasch den Kopf und winkte den Leuten freundlich zu: „Seid nur ruhig. Ich komme wieder und bezahle Euch den Schaden.“

Leider sollte gerade ihre Gutmütigkeit Thea zum Verhängnis werden. Während des Umläufens konnte sie für wenige Sekunden nicht mehr auf die Landstraße achten, die am Dorfausgang eine scharfe Biegung machte. Thea warf im letzten Augenblick das Steuer herum, und der Wagen tanzte elegant auf zwei Rädern in die Kurve. Trotzdem endete die Heberlandsfahrt an einem — Apfelbaum. Der Wagen rannte mit dem Köcher gegen den Stamm, häumte sich hinten hoch und klammerte sich liebevoll am Baum fest. Thea schoß aus dem Sitz heraus in die kahle Krone, zerbrach einige Äste und blieb schließlich im Fallen mit dem Schoß ihrer schönen neuen Strickjacke an einem Ast hängen.

Ein Straßewärter, der hinter seinem Windschirm melancholisch Steine zerklöpfte, war Zeuge des Unglücks und kam herangelaufen. Interessiert betrachtete er den „Fall“. Schließlich holte er seinen Spaten und versuchte auf den Baum zu klettern, um den Fadenstoß zu durchhauen.

Da hielt ein großes Auto. Ein eleganter junger Mann sprang heraus und dem Straßewärter in die Arme. „Halt!“ rief er, „die Dame wird sich verletzen, wenn sie vom Baum fällt; wir müssen die Rettung anders versuchen.“ — „Stellen Sie sich doch unter den Baum und fangen Sie den Winterapfel auf!“ meinte gutmütig der Steinklopfer. Der junge Mann war mit dieser Lösung einverstanden; er half dem Wegewärter auf den Baum und stellte sich unter die arme Thea. Ein Spatenhieb trennte die schöne neue Jacke durch, und im nächsten Augenblick lagen die beiden Autofahrer Arm in Arm auf der staubigen Landstraße. Der junge Herr raffte sich hoch und half der stöhnenden Thea in seinen Wagen. Dann gab er dem Wärter eine Belohnung sowie seine Adresse und fuhr nach Burgheim.

Der glückliche Retter der schneidigen Autofahrerin war mein Freund Max, bei dem ich gerade zu Besuch weilte. So erfuhr ich die näheren Umstände von Theas Wipfelsfahrt und war auch Zeuge des erfolgreichen Angriffs, den die Besitzer des überfahrenen Federviehs auf Maxens Briefstafche unternahmen. Ihren Angaben nach soll das Tier ein ganz wertvoller Zuchtgänger gewesen sein.

Aus der Freigebigkeit, mit welcher Max die schwer getränkten Anläger zu beschwichtigen suchte, schloß ich, daß er an Theas Unfall ein ganz anderes als rein menschenfreundliches Interesse nahm. So war ich auch nicht weiter erstaunt, als mir Max nach wenigen Wochen, als sich Thea von ihrem Schreck und den blauen Flecken erholt hatte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilte, daß er sich mit dem jungen Mädchen zu verloben beabsichtige.

Theas Anmut ließ mich die Wahl meines Freundes gut heißen. Ein gewisses Angstgefühl wegen ihrer unglückseligen

Sportbegleitung konnte ich aber nicht unterdrücken, und da ich eng mit Max befreundet war, wollte ich meine Befürchtungen auch nicht verbergen.

„Du kommst beruhigt sein“, lächelte Max, „ich habe schon mit Thea über diesen Punkt gesprochen und ihr die kirchlichen Folgen eines vielleicht weniger glücklich verlaufenden neuen Unfalls geschildert. Ich malte ihr aus, wie sie ihr reizendes Stupsnäschen in eine häßlich platte Nase verwandeln oder eins ihrer bezaubernden Beinchen brechen könnte. Da hat sie mir hoch und heilig versprochen, sich nie wieder ans Steuer zu setzen. — — —

Vor wenigen Tagen feierte mein Freund Verlobung. Von allen schönen Geschenken hat ihm keine solche Freude bereitet wie ein duftiger Briefumschlag, den seine Braut ihm errotend in die Hand drückte. Darinnen lag, in viele Fäden gerissen, Theas Führerschein.

Das doppelt schwierige Ei

Stizze von Franz Kalbel

Der Schlossermeister Peter Henlein in der kaiserlichen freien Reichsstadt Nürnberg brütet über einem schwierigen Werke. Die Frau Schlossermeisterin Magdalen ist eine schwierige Person. Auf die Art kommt die doppelte Schwierigkeit zusammen.

„Ich sag Dir, solch sinneloses Drehzeug ist keine eheliche Arbeit nicht kreuzgrünbaumtrotz noch einmal —“, und schon flogen die Nadeln und Schraubeln in der Werkstatt umher, so hat die Frau Magdalen auf den Arbeitstisch getrommelt. Der Mann sieht sie stumm an. Dann sieht er auf und sagt: „Magdalen, jetzt gehts nicht mehr.“ Und weil es nicht mehr so geht, so geht er. Sie schlägt ihm die Türe an die Ferse.

Der Botenmeister meldet dem höchsten Rat dringend den ehrsamem Schlossermeister Peter Henlein. Herr Hieronymus Holzschauer sieht seine Amtsbrüder an, den Hochgelehrten Herrn Willibald Kirchner und den freigebigen Herrn Bernhard Walther; dann nickt er. Peter Henlein tritt ein, verneigt sich, dreht den Hut und wiegt den Kopf — bis der Holzschauer fragt, was denn der Meister so Wichtiges habe, daß er den Ratsmeister umgehe? Peter Henlein holt tief Atem, dann beginnt er.

Nicht ganz bei Adam und Eva, doch dicht dahinter — er preißt die hochverehrte Stadt Nürnberg, deren Ruhm von ihren Bürgern käme, sonderlich auch von den Zünftigen. In allen Ländern berühmte man den Steinschmeißer Adam Kraft, den Erzgießer Peter Vischer, den Kunstmaler Albrecht Dürer, den Bildschnitzer Veit Stof. Da tue ihm leid, daß die löbliche Schöfferzunft bisher gar nichts Weltberühmtes geliefert. Nun hatte er vor einem Jahre drüben im großen Ratssaal beim Nürnberger Apfel gestanden, der schönen Erdkugel des seligen Nittes Martin Behaim. Der Apfel gefiel ihm mächtig; er dachte sich dabei, wie schön das sein müßte wenn einer so auf dem Erdball herumfahren dürfte. Daß er dann gar nicht mit dem Glodenschlag zu Hause sein könnte, wie seine Magdalen das heißte — jetzt seufzt der Herr Kirchner und fragt, ob das nun dazu gehöre — — —

Ja, aber erst recht gehört das dazu, denn dadurch kam er darauf, wie einer dabei einen Reitmesser brauchte, weil es bei Möhren und Seiden keine Uhrtüme, Sonnenuhren, Schattenspiegel gibt. Also dachte er sich einen kleinen Apfel aus, eigentlich etwas noch Kleineres: ein eigroß Nektarin —

Die drei erkennen sofort die Bedeutung des Gebankens und fallen über den Meister her: was, wie, wo und wann?

Ja, meint der Peter, beinahe hätte er es fertig, das Nektarin, denn es wäre eine böse Arbeit gewesen, so felne Schraubeln, Nadeln, Stäbchen ineinander zu passen und den Gang der Minute mit dem Gang der Stunde in Uebereinstimmung zu bringen. Ja, es wäre fertig, wenn — — —

„Wenn —?“

„Eben die Magdalen. Weiber verstehen nichts Neues. Die Hängen am Alten, haben ihren gewohnten Griff, sehen ihre gewohnten Dinge, scheuen jede Veränderung, glauben immer, die Welt fällt ein.“

Da meint der Herr Holzschauer: „Sie sind so von Gott geschaffen; es ihr Anteil am Weltwerk; sie wollen das als gut Erkantete festhalten, weil sie gehören müssen und den Kindlein ein warmes Nest wünschen.“ Der Herr Walther schließt: „Bogel und Kay machen's anders.“

„Gut so“, redet der Peter weiter, „sind aber darum Vogel und Kay geblieben; während der Mensch, gar der Nürnberger, die Welt weiter bringen soll. Drum muß auch der andere Teil geschehen, das Mannsmerk: Altes wegwerfen, Neues schaffen, alles besser machen.“ — Die drei Gestrengen nickten: Also soll der Meister — — —

Das ist es eben. Die Magdalen will nicht. Das Ei ist schwierig, die Magdalen schwieriger. Sie versteht's nicht. Heute hat sie ihm zum zwölften Mal, genau zum zwölften Mal das Werkel zerhaun.

Der Meister beschneidigt: „Die Frau ist sonst schon recht. Nur die Güte fehlt ihr halt. Sie hat das Giftbaferl immer auf dem Herd, und weil ihr die Nützlichkeit im Gebälk liegt, kocht das Hafel leicht über. Sie weiß dann nicht, was sie tut. Und Gift frist Narben. Sinderher schämt sie sich selber, gibl's nur nicht zu, beist sich eher die Zunge ab — und weil der Meister hier sonderbar heiser wird, brummt der Herr Walthar dazwischen: „... läßt eher das Haus verbrennen“, denn er erinnert sich an eine ausnehmend eigensinnige Kerze.

Und drum — da wiegt der Meister wieder den Kopf — drum sollen die gestrengen Herrn die Gnade haben, ihn einzusperrn — „Wa...?“ — Ja; vier Wochen in den Turm setzen, mit seinem Werkzeug natürlich, bis sein Ei fertig ist.

„Herrschaffen und Eherubim!“ lachen die drei! Doch nachher wiegt der Birckheimer das Haupt, wie der Henlein, und dann der Holzschuer und dann der Walthar vier einige Mannsleut, und dann kündigen sie dem Meister wegen Pantoffelfieber vier Wochen Haft an, droben im schwarzen Heidenturm, weil er da ganz ungehörig sei und eine gar schöne Aussicht habe.

Der Stadtwaiwel geht selber mit. Er machd sein finsterstes Verbrecherfangesicht, und das ist gut, sonst wäre der Peter nie aus seinem Haushimmel in die Gefängniszelle gelangt. Ihm ist's dort sicher wohler, als den drei Mitverschwürern in jener Stunde, da die Frau Magdalen zornrot einbricht — wie eine Wildsau in die Meute, flüßert der weidgerechte Herr Walthar, allerdings sehr leise. Der Herr Birckheimer notiert schon das große Loblied der Frau Schlossermeisterin auf ihren Geliebtesten: der beste Mann sei er weit und breit — niemand ausgenommen! Und das sagt sie sehr scharf — Nie hätte er etwas getan! Nur Weib, Haß, Gemeinheit, Schufigkeit, Thrannei, Blutdurst — hier dreht sie der Holzschuer, der einen guten Griff hat, sachte hinaus: „sonst erklärt sie uns noch für Rauberer, Hegenmeister, Hölleufel und Nachtmahre, der Himmel soll uns bewahren!“

Dann neigen sie die Häupter über den Schoppen Würzburger Juliushospital und singen einstimmig: „Armer Peter.“ Der süßt sich jedoch reich und äußerst vergnügt in seinem Heidenturm; denn der Rat beföstigt ihn. —

Die vier Wochen sind um. Der Meister Henlein legt den drei Geitzrengen, als Geschenk für die gute Stadt, das erste Nürnberger Ei hin: ein kleines Hehleim, gerade recht für den Hosensack oder auch diebswegen unter der Schraube im Gurt zu tragen. Die drei wünschen ihm vom Herzen Glück. Sie versprechen ein Fest zu Ehren des Mei — gut, der Schlosserzunft. Der Peter hört das alles an, dankt schwerfällig, dreht und wiegt sich, tritt von einem Fuß auf den andern wie der Wär auf der heißen Platte. Schließlich gehen dem Herrn Holzschuer und dem Herrn Birck-

Da schickt der gütige Heilige Geist einen Strahl der Erleuchtung in das Birckheimerhirn. Er hebt den linken Zeigefinger und wisper: — Er traut sich nicht heim —

Nun wiegen sich wieder vier Köpfe, und pfeifen vier durch die Zähne. Dem Herrn Holzschuer aber kommt ein Gedanke. Er winkt den dreien und führt sie hinunter in den Raizstaller, läßt vom Besten einschenken und tuschelt mit dem Kellermeister. Der schmunzelt, — und als sie mittien im Feiern und Bechern sind, setzt die Frau Magdalen herein und wird sofort zur Salzsäule wie die selige Mutter Got. Sie kommt auch nicht wieder aus dem Salz heraus, denn der Herr Hieronymus Holzschuer führt sie mit einer Verbeugung an den Tisch, und der Herr Willibald Birckheimer liest eine bekannte Vitanei eitel Lobes auf den Peter vor, und der Herr Bernhard Walthar sagt, daß ihr ganz Nürnberg bestimmen wird, das Bundeswerk wegen, das der Meister geschaffen, und sie zeigen es ihr, und der Peter wird ein einziges Mal in seinem Leben boshast und flötet halblaut „... das Dreckzeug...“ aber daran ist der Hocksbeutel schuld, und er sieht dabei nach dem Dedbalken.

Dann gehen sie alle nach Hause. Allein der Frau Magdalen ist nicht wohl, nein, gar nicht. Der Peter sieht, wie sie ab und zu nach ihm hinschleift, wenn er für die drängenden Bestellungen die winzigen Schraubchen, Stäbchen, Plättchen und Nädchen hohlet, und wie dann eine Tür — beinahe fliegt oder ein saufender Eimer durch ein offenes Wunder plötzlich anhält. Aber es kommt kein rechtes Behagen auf. Die Frau Schlossermeister spricht kein Wort; nur gelber und grauer wird sie — bis der Peter eines Tages aufsteht, ihr so ganz sachte die Hand auf die Schulter legt und raunt — ein bißchen kaufst er freilich dabei —

„Magdalen, gader! — Das Ei ist ja gelegt.“

Das neue Buch

Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, von Dendrich von Treitschke. 5 Bände, Lexikonformat, Ganzleinen 40 Mark. Verlag S. Hirzel, Leipzig. — Der große Historiker hat in diesem Geschichtswerk das deutsche Leben in Sitte und Volkstum, in Kunst und Literatur so tiefgründig mit allen Fasern seines Gezeins erfasst, daß sich kein anderer Schreiber deutscher Geschichtsentwicklung an Innerlichkeit der Auffassung, an Würze und Farbenfrische der Darstellung mit ihm vergleichen kann. Seine Geschichte ist in ihrer glanzvollen Stilistik ein Meisterwerk wissenschaftlicher Darstellungskunst.

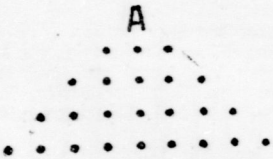
Zu beziehen durch die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle, Franckeplatz 5, Ecke Steinweg. Telefon 22483.

Rätsel.

Bilderrätsel.



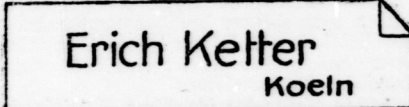
Ergänzungs-Pyramide.



Statt der Punkte in vorstehender Figur sind Buchstaben zu setzen und zwar in der Weise, daß immer dem Buchstaben der

vorhergehenden Zeile zwei neue Buchstaben zugeführt werden. Dadurch entstehen Wörter, welche bedeuten: 2. Erfrischungsräum, 8. Vögel, 4. Stadt in Indien, 5. Verzerrungen.

Besuchskarten-Rätsel.



„Was ist der Herr.“

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Kreuzworträtsel.

- a) Von oben nach unten:
 1. Mama, 2. Ar, 3. Fax, 4. Nina, 5. Dieb, 6. Messina, 8. Melanie, 11. Ade, 12. Bau, 14. Rosa, 15. Rote, 16. Irma.
- b) Von links nach rechts:
 1. Mailand, 6. Mars, 7. Reim, 9. Arm, 10. Saar, 13. Iren, 16. Juan, 17. Ohr, 18. Ei, 19. Mine, 20. Elefant.

Bilderrätsel.

„Zu jeder Zeit am rechten Ort, das rechte Wort.“

